

Problemloser Spielgenuss dank Fairplay

Autor(en): **Eckert, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zenit**

Band (Jahr): - **(2007)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-821037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.


Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Problemloser Spielgenuss dank Fairplay

Die Schweiz hat ein Spielbankengesetz, das die Casinos in die Pflicht gegenüber Spielsüchtigen nimmt. Careplay heisst das Sozialkonzept des Grand Casino Luzern, in dessen Räumen auch die Tanznachmittage von club sixtysix stattfinden.

 Wolfgang Bliem ist 43-jährig, Österreicher und hat ein Spielverbot für sämtliche Casinos in der Schweiz. Das stört ihn jedoch nicht.

Bliem ist auch nicht wegen einer Spielsucht gesperrt, sondern in seiner Eigenschaft als CEO des Grand Casino Luzern, und in dieser Funktion will er, dass vor allem andere spielen. «Das Spielverbot betrifft nicht nur mich, sondern alle, die in einem Schweizer Casino arbeiten», erklärt Bliem, der seit 20 Jahren in der Casino-Branche tätig ist und vor Luzern für Casino Austria international im Management tätig war und Casinos in der Slowakei, in Ungarn und in Argentinien geleitet hat. Aber kein anderes Land habe ein so strenges und fortschrittliches Spielbankengesetz wie die Schweiz, betont er.

Das Spielbankengesetz trägt der Tatsache Rechnung, dass das Glücksspiel auch mit Suchtrisiken verbunden ist. So wird für den Betrieb eines Casinos vom Gesetzgeber verlangt, dass ein Sozialkonzept erarbeitet wird. Darin muss das Casino festlegen, mit welchen Massnahmen es den sozial schädlichen Auswirkungen des Spiels vorbeugen und damit verbundene negative Folgen für Betroffene vermindern will.

Zusammen mit den Casinos von Bern und Baden hat Luzern die Hochschule für Soziale Arbeit Luzern mit der Erarbeitung eines Sozialkonzeptes beauftragt, das den Titel Careplay trägt. Hauptziel dieses Konzeptes ist die ganzheitliche Prävention und Früherkennung von gefährdeten Spielern. Damit sollen die negativen Folgen einer Spielsucht für die Betroffenen und ihre Angehörigen auf sozialer, psychischer und materieller Ebene vermindert werden. Das Casino-Personal

wird besonders geschult und soll in der Lage sein, gefährdete Casino-Besucher zu erkennen und anzusprechen.

Wolfgang Bliem ist überzeugt von Careplay: «Das Sozialkonzept tut auch meiner Psychohygiene gut. Denn es ist angenehm, ein sauberes Geschäft zu leiten, das auch auf die labileren Mitmenschen Rücksicht nimmt. Im Ausland ist das zum grössten Teil anders, weniger professionell und weniger fortschrittlich.» Die Fachleute rechnen, dass rund ein Prozent der erwachsenen Bevölkerung einmal im Leben eine problematische Spielleidenschaft entwickeln kann. Die krankhafte Stufe der Sucht wird dann pathologisches Spielverhalten genannt, wobei das Spielen zum dominanten Lebensinhalt wird und die Existenz der spielsüchtigen Person und deren Umgebung gefährdet.

Wann gilt jemand als spielsüchtig? Von Spielsucht ist dann die Rede, wenn «das Spielenwollen» zur Besessenheit wird, zum alles beherrschenden Drang. Dabei gehen sowohl viel Zeit und Geld, aber auch das Selbstvertrauen und die Selbstachtung der Spielenden verloren. Andere Aspekte des Lebens wie Familie und Arbeit rücken nach und nach in den Hintergrund oder werden vernachlässigt. Die Tücke liegt in der Tatsache, dass der Prozess sehr schleichend ist. «Seit der Eröffnung des Grand Casino Luzern vor

Wolfgang Bliem

Wolfgang Bliem, geboren 1963, studierte Handelswissenschaften an der Wirtschaftsuniversität in Wien. Ab 1985 war er in verschiedenen Funktionen für Casino Austria in der Casino-Branche tätig. Unter anderem leitete er Casinos in der Slowakei, in Ungarn und in Argentinien. Seit 2003 ist er CEO des Grand Casino Luzern.

fünf Jahren mussten wir rund 800 Besucher mit einer Sperre belegen, die für die ganze Schweiz gilt. Derzeit sind es etwa 200 im Jahr», sagt Wolfgang Bliem. In ganzen Land sind derzeit 17 000 Menschen mit einer Casino-Sperre belegt. Von den Gesperrten sind 80 Prozent Männer und 20 Prozent Frauen. (Anmerkung: Die Besucherzahlen entsprechen 60:40.) Die meisten gesperrten Gäste sind zwischen 20 und 40 Jahre alt. Elf Prozent sind 50- bis 64-jährig, und nur vier Prozent sind über 64 Jahre alt. Bliem: «Es scheint, dass man mit zunehmendem Alter besser mit Geld und dem Glücksspiel umgehen kann.»

Es gebe auch Casino-Besucher, die sich freiwillig melden und eine Spielsperre verlangen. Darunter hätte es oft ganz junge Menschen, die das Casino nur für Konzerte besuchen und dabei nicht Gefahr laufen wollen, Geld am Spieltisch zu verlieren. Es komme auch vor, dass Ehegatten und Verwandte Spielsperren für Partner und Familienmitglieder verlangen würden, sagt der CEO des Grand Casino Luzern, das mit einem Umsatz von 50 Millionen Franken zu den mittleren des Landes gehört.

Wolfgang Bliem rät potenziellen Spielern bei einem Besuch eines Casinos die folgenden Regeln zu beachten:

- Legen Sie für Ihren Besuch im Casino eine Betragslimite fest.
- Nehmen Sie nicht mehr Geld mit als diesen Betrag.
- Lassen Sie die Bancomat-Karte zu Hause.
- Lassen Sie sich von Freunden oder Familienmitgliedern beim Casino-Besuch begleiten.
- Setzen Sie im Voraus fest, bei welchem Gewinn Sie Ihr Spiel beenden.
- Setzen Sie im Voraus fest, wie hoch Ihr Spielverlust sein darf.
- Beschränken Sie Ihre Besuche durch eine Vereinbarung, das heisst, nutzen Sie die Möglichkeit, eine bestimmte Anzahl (1, 2, 4 oder 8) Besuche pro Monat festzulegen, die nicht überschritten werden darf.

Wer sich an diese Regeln halte, könne problemlos spielen, meint Wolfgang Bliem. Vor der Einführung des neuen Glücksspielgesetzes und der Konzentration der Spielautomaten in den Casinos konnte unkontrolliert gespielt werden, und eine Vorbeugung und Früherkennung gefährdeter



Foto: Dany Schulthess

Wolfgang Bliem, CEO des Grand Casino Luzern: «Das Sozialkonzept Careplay tut auch meiner Psychohygiene gut. Denn es ist angenehm, ein Geschäft zu leiten, das auch auf die labileren Mitmenschen Rücksicht nimmt.»

Personen war unmöglich. Dies sei heute anders. Wer ein Casino betreue, müsse sich ausweisen, die Spieler und Spielerinnen würden betreut, und die Sozialkonzepte werden durch die Aufsichtsbehörde strengstens überwacht. Eine typische Entwicklung zum Spielsüchtigen gibt es nach Bliem nicht, hingegen könnten immer die gleichen drei Stadien beobachtet werden: Am Anfang stehe immer die Gewinnphase, dann folge die Verlustphase und dann die Verzweiflung. Mit Careplay soll das Spielen zur positiven Erfahrung werden.

Heinz Eckert